

## Waidhofen im Spiegel der Urkunden

*Von Wolfgang Sobotka*

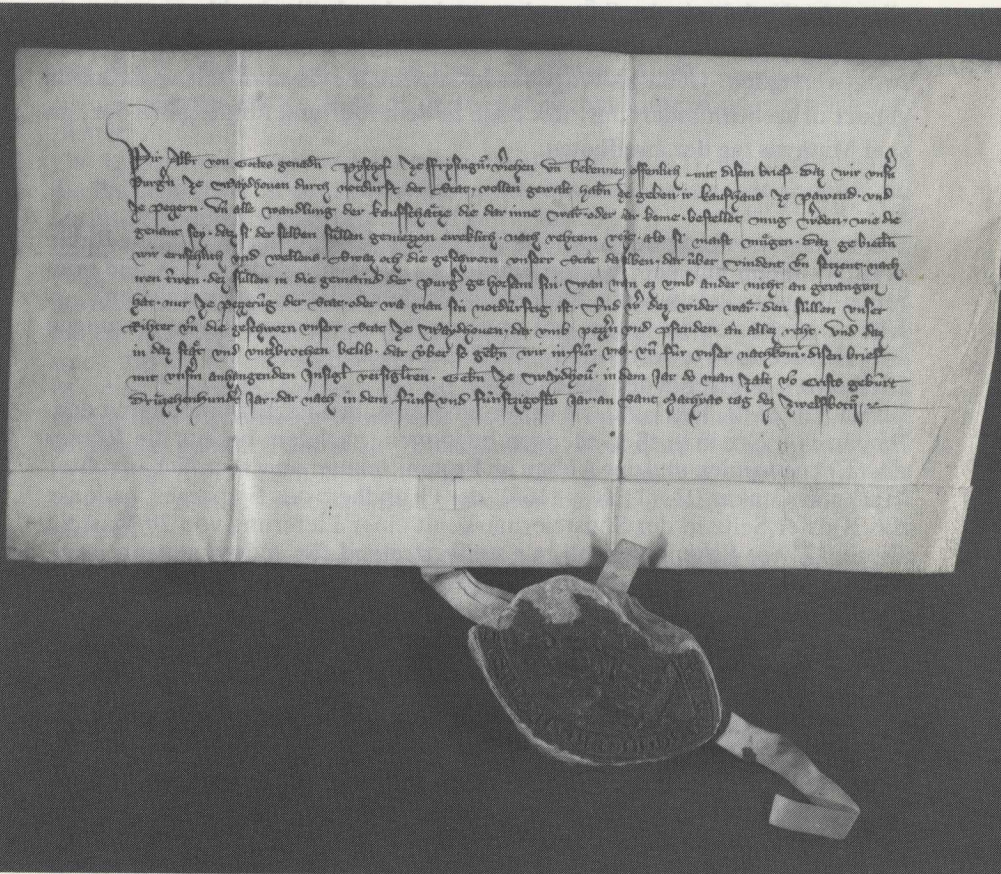
Die wirtschaftliche Entwicklung Waidhofens erläutert an Hand der ältesten im Stadtarchiv erhaltenen Urkunde aus dem Jahre 1355.

Orig.: Stadtarchiv Waidhofen/Ybbs (STAW) Nr. 1; 28:14,5; Plica; an Pergamentpressel das spitzovale Siegel Bischofs Albrechts von Freising; Umschrift: . . . RA EP [ISCOPI] ECC [LES] E FRISINGENSIS, rechtsseitig ist die Umschrift beschädigt.

Druck: Chmel, Österreichischer Geschichtsforscher, Band I, Nr. 1, 2

Fontes Rerum Austriacarum (FRA): II/35, Nr. 712, 304

Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich (JbLKNÖ):  
Jg. I (1867) 101





## URKUNDE

Wir Albr von Gottes genadn Pyschof ze Frysingn veriehen und bekennen offentlich mit disem brief, daz wir unsern Purgern ze Waydhouen durch notdurft der stat, vollen gewalt habn gegeben, ir kaufhaus ze pawend und ze pezzern und alle wandlung der kaufschätze die dar inne wâr oder dar keme, bestellet müg werden wie die genant sey, daz si derselben sullen geniezzen eweklich nach rehten reht als si maist mügen. Daz gebietten wir ernstlich und wellen, swaz och die geschworn unserr statt daselben, dar über windent und setzent nach iren trewen, dez sullen in die gemaind der purger gehorsam sin, wan man ez umb ander niht angevangen hat, nur ze pezzierung der stat oder wa man sin not dürftig ist, und wer dez wider wâr, den sullen unser rihter und die geschworn unserr stat ze Waydhouen dar umb pezzern und pfenden an allez reht. Und daz in daz Stât und unczerbrochen belib, dar über so gebn wir in für uns und für unser nachkomen, disen brief mit unserm anhangenden Insigl versiglt. Gebn ze Waydhouen in dem Jar da man zalt von Christs geburt drüzehenhundert Jar, dar nach in dem fünf und fünfczigostn Jar, an sant Mathyas tag dez zwelfboten.

### Erläuterung:

Die vorliegende Urkunde aus der Mitte des 14. Jahrhunderts setzt eine Reihe von Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts fort, die vom regen Wirtschaftsleben Waidhofens im Hochmittelalter Zeugnis geben.

Daher erhebt sich die Frage, seit wann und unter welchen Voraussetzungen sich Handel und Gewerbe in Waidhofen entwickelten.

Bleiben wir zuerst bei der ersten Frage.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde am steirischen Erzberg wieder mit dem Abbau von Erz in großen Mengen begonnen, nachdem bereits die Römer dort Erz gewannen und der Abbau im Frühmittelalter im wesentlichen ruhte. Markgraf Otakar III. (1138 – 1164), der Grundherr des Erzberges, bedenkt das Kloster Seitz in der Südsteiermark mit einer Lieferung von 20 Masseln Eisen.<sup>1)</sup> Diese Schenkung soll nur stellvertretend für andere genannt sein, woraus aber hervorgeht, daß nicht nur für den Eigenbedarf des Landesherrn, sondern auch für andere Personen produziert wurde.

Um diese für die Zeit großen Mengen herstellen zu können, bedurfte es technischer Neuerungen, die vor allem in der Benützung von wasserbetriebenen Rädern bestand<sup>2)</sup>.

Die Erzverhüttung und Erzverarbeitung verlegte man in die Umgebung des Erzberges. In kurzer Zeit bestanden 19 Schmelzöfen am Erzberg und in seiner Umgebung<sup>3)</sup>.

Das verhüttete Eisen wurde dann auf der alten Eisenstraße und der Enns bis zur Donau gebracht. Von Weyer über den Oberlander Sattel nach Waidhofen und von hier aus über die Forstheide an die Donau bei Wallsee oder

Ardagger ist die Wegstrecke fast die gleiche, so daß als mögliche Entlastung für die Ennstalstrecke auch dieser Weg benutzt wurde. Waidhofen konnte somit zum Etappenziel nach der Überwindung des Oberlander Sattels geworden sein. Als Gegenleistung für das gelieferte Eisen dürften Grundversorgungsmittel aus dem Raume Waidhofen an die Berg- und Hüttenmänner am Erzberg gegangen sein.

Zu welchem Zeitpunkt dieser schwunghafte Handel seinen Anfang nahm, kann nicht genau festgestellt werden, es hängt aber sicherlich von der genauen Datierbarkeit des wiederaufgenommenen Erzabbaues am Erzberg ab.

Der dargestellte Sachverhalt dürfte nun die Grafen von Peilstein veranlaßt haben, das Gebiet von Waidhofen mit ihren Herrschaftsgebieten im Pielach- und im Erlaufthal<sup>4)</sup> bzw. mit ihrer Admonter Vogtei, die ja bis zur Mending, Gamsstein und Frenz reichte, zu verbinden<sup>5)</sup>.

Daß die Grafen von Peilstein in guter Beziehung zum Bistum Freising, das in Waidhofen die grundherrschaftlichen Rechte ausübte, standen, zeigt eine Urkunde aus 1170, in der Graf Heinrich von Schala, ein Verwandter der Peilsteiner, auf den Weinzehent von den freisingischen Gütern in Österreich verzichtet<sup>6)</sup>.

Um 1215 erfahren wir aus einer Notiz des Bischofs Otto II. von Freising, daß die Peilsteiner schon um 1190 Vogteirechte besaßen, die sie, wie er dem Kaiser und Landesfürsten klagte, mißbraucht hätten<sup>7)</sup>.

Unter dem Schutz des mächtigen Geschlechts der Peilsteiner, die zu den babenbergischen Landesfürsten ausgezeichnete Verbindungen hatten<sup>8)</sup>, dürfte Waidhofen einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung genommen haben. Die erste Notiz (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts), die konkrete Hinweise auf die Eisenverarbeitung und den daraus resultierenden Handel gibt, ist keine Urkunde, sondern ein literarisches Werk eines Minnesängers. In einem der Winterlieder beschreibt Neidhart von Reuenthal ein besonders wirksames Schwert, das er als „Weidhovaere, wol gehertet unde geweiht“ bezeichnet<sup>9)</sup>. Natürlich läßt auch die um 1215 gebrauchte Verwendung des Begriffes „forum“ Rückschlüsse auf einen bereits existierenden Handelsplatz zu<sup>10)</sup>.

Dem Babenberger Leopold VI. schien die Aufwärtsentwicklung Waidhofens zu mißfallen, da er davon und zusätzlich vom ganzen Ybbstal, das fast überwiegend geistlichen Grundherrschaften gehörte, keine Abgaben, außer dem Marchfutter, erhielt. Lange Zeit hindurch lag das Interesse der Landesfürsten vor allem an den neugewonnenen Gebieten im Osten und den zu urbanisierenden Teilen im Norden des Landes. Mit dem Anfall der Steiermark 1192 erfuhr auch das im Westen Niederösterreichs gelegene Altsiedelland eine Aufwertung. Aus diesem Grund war man seitens des Landesherrn nicht gewillt, das Gebiet des Ybbstaales und des daran anschließenden Alpenvorlandes außer Kontrolle geraten zu lassen. Der Herzog besaß zwischen den Städten Enns und Ybbs keinerlei Besitzrechte. Um in diesem Gebiet ebenfalls Ansprüche geltend machen zu können und Nutzen in Form von Mauten,



Zöllen und Niederlagsrechten aus dem sich wirtschaftlich neu entwickelnden Land zu ziehen, mußte er fremden Grund zu Lehen nehmen.

Mitterauer meint, daß Leopold VI. auf Grund des Verzichts auf die Vogtei-rechte, die die Peilsteiner über das freisingische Gut an der Ybbs hatten und nach dem Aussterben des Geschlechts 1218 an ihn gingen, den freisingischen Bischof mehr oder minder zwang, ihm den Markt Aschbach zu Lehen zu geben.<sup>11)</sup>

Von Aschbach aus konnte man sowohl den in N–S Richtung verlaufenden Eisenhandel als auch den in W–O Richtung führenden Salzhandel gut kontrollieren. Leopold VI., so wird in einer späteren Bestätigungsurkunde festgehalten, gab Aschbach das Marktrecht (daz Aspach der marcht also gestift si von dem herzogen Liupolden).<sup>12)</sup>

Gleichzeitig erhielt Aschbach das Recht auf eine Bannmeile und das Niederlagsrecht (und swaz ysens maen fuert durch di perge, daz hat niderlege dazze Aspach).<sup>13)</sup>

Besonders das Niederlagsrecht mußte es sein, das dem Waidhofner Handel Einbußen bescherte, denn die Waidhofner hatten keine andere Möglichkeit, als ihre Waren an die Umschlagplätze an der Donau zu bringen und somit dem Aschbacher Niederlagsrecht ausgeliefert zu sein. Aus diesen Privilegien ersieht man, daß Aschbach und somit der Landesherr in der Lage war, den ganzen Raum wirtschaftlich unter Kontrolle zu halten.

Freising war natürlich bestrebt, den Markt Aschbach wieder für sich zu beanspruchen, da dadurch seine Grundherrschaften im Ybbstal wirtschaftlichen Schaden litten, der sich in verminderten Abgaben an das Hochstift zeigen mußte.

So gesehen, dürfte die 1236 erfolgte Verpfändung des Marktes Aschbach um 500 Mark Silber durch Herzog Friedrich II. eine erzwungene Gegenleistung für die Fürsprache des Bischofs von Freising am kaiserlichen Hof zu Gunsten Friedrichs gewesen sein<sup>14)</sup>. Friedrich II. hatte diese Fürsprache bitter nötig, denn am Reichstag zu Regensburg wurde über ihn auf Grund zahlreicher Beschwerden von seinen Ministerialen die Reichsacht verhängt, die Kaiser Friedrich II., als er mit seinem Heer nach Österreich zog, selbst vollstrecken wollte.<sup>15)</sup>

Ottokar setzte die Politik seiner Vorgänger nicht fort oder besser gesagt, er konnte sie nicht fortsetzen. Die Ursache der Zwänge, die seine Politik bestimmten, lag in der Entfremdung zwischen den „ministeriales Austriae“ und ihm.

Seit den sechziger Jahren erfuhr der 1254 erlassene Landfrieden, in dem er einer mächtigen Gruppe von Landherren seine Stellvertretung anvertraute, die durch die Institutionen der „oberen Landrichter“<sup>16)</sup> das Land eigentlich beherrschen konnte, merkbare Veränderungen zu Ungunsten der Landherren<sup>17)</sup>. Die wesentliche Unterstützung seiner Herrschaft fand Ottokar nunmehr in der Kirche. Durch eine Flut von Privilegien an Stifte und Klöster suchte er seine Politik zu sichern. 1260 schloß König Ottokar mit Bischof Konrad II. von Freising ein gegenseitiges Schutzbündnis<sup>18)</sup>. 1266 erhält der Bischof die Jagdfreiheit auf allen seinen österreichischen Gütern. Ottokars

Landesbeamte „universi capitanei, iudices, officiales atque venatores“<sup>19)</sup> sollten dem Bischof sein Recht sichern. Waidhofen nimmt Ottokar, vor allem in Hinsicht auf Aschbach, in Schutz. So befiehlt er 1266 dem Grafen Otto von Hardeck, einem der obersten Landrichter, die Waidhofner Bürger in ihrem Handelsverkehr mit Eisen nach ihren alten Rechten zu schützen (*fori in Waidhouen in illa consuetudine ac libertate quam cives eiusdem feri circa ferum emendum aut vendendum aut super aliis mercimoniis se habuisse ab antiquo temporibus*)<sup>20)</sup>.

Zur Sicherheit läßt sich Konrad II. die 1236 ausgestellte Pfandurkunde von Heinrich von Hardeck vidimieren, um sich gegen fiskalische Ansprüche seitens des Landesherrn abzusichern.<sup>21)</sup>

Der vom Bischof geförderte kontinuierliche wirtschaftliche Niedergang Aschbachs zwischen 1236–1277 konnte auch durch das Lösen des Pfandes von 1277–1296<sup>22)</sup> durch die Habsburger nicht aufgehalten werden<sup>23)</sup>.

Im Gegenzug dazu festigte sich der wirtschaftliche Aufstieg Waidhofens. Obwohl wir für Waidhofen kein verbrieftes Stadtrecht aus dieser Zeit besitzen, setzt sich für Waidhofen der Stadtbegriff in den Quellen durch<sup>24)</sup>. Dazu hat neben anderen Aspekten, wie die Ummauerung oder eine Bürgergemeinde, auch die wirtschaftliche Potenz beigetragen, um Waidhofen in den Augen der Zeitgenossen als Stadt erscheinen zu lassen.<sup>25)</sup>

Den besten Aufschluß über die wirtschaftliche Kraft erhalten wir wohl durch die beiden 1305 und 1316 angelegten Urbare. Während sich das frühere Urbar vor allem auf die Einkünfte von den Gütern aus der Umgebung Waidhofens konzentriert, zeigt das unter Bischof Konrad III. 1316 angelegte Urbar auch die innerstädtischen Verhältnisse klar auf<sup>26)</sup>. Die Stadt zeigt eine reiche Infrastruktur, mit Mühlen, Schmieden, Steinbrüchen, Brotbänken, Fleischmärkten, Schleifstätten und Badhäusern. Auch an der Vielfalt der verschiedenen Berufe wie Schuster, Schneider Bäcker, Sattler, Müller, Fleischhauer, Steinmetz, Kürschner, Fischer, Handschuhmacher, Kastner, Zöllner und Richter erkennt man die Strukturen und ihre wirtschaftliche Ausrichtung. Im 14. Jahrhundert konnte sich die Waidhofner Wirtschaft im wesentlichen ruhig weiterentwickeln, ihre innere Organisation modifizieren und ihren Fernhandel sogar bis Venedig ausdehnen, woraus sich später neue, gravierende Konflikte ergaben.

In diese ruhige Periode fiel nun die oben edierte Urkunde, in der Bischof Albrecht den Waidhofner Bürgern ein Kaufhaus zu errichten gestattete. Darunter muß man sich eine Art Warenniederlage vorstellen, die vor allem für die Waidhofner Händler bestimmt war. Gleichzeitig erteilt der Bischof ihnen die Erlaubnis, Statuten für dieses Kaufhaus aufzustellen, die es ihnen ermöglichen, über die Einnahmen zu verfügen, da diese Einrichtung der finanziellen Besserung der Stadt dienen sollte. Diese Urkunde stellt somit das früheste Zeugnis über das Vorhandensein von Gemeindeabgaben dar. Die Darstellung der rechtlichen Konsequenzen und das Verhältnis Stadtherr und Bürgergemeinde bedarf einer eigenen Erläuterung zu einem späteren Zeitpunkt.



## Hinweise:

- <sup>1)</sup> Ludwig Bittner, Das Berg- und Hüttenwesen im Innerberg und Eisenerz AÖG Bd 89 (1901) 460.
- <sup>2)</sup> Richard Walzel, Das steirische Eisenwesen nach dem Ausklang der Römerzeit bis zum Beginn des Industriezeitalters. Der Bergmann – der Hüttenmann, Katalog der 4. steirischen Landesausstellung (1969) 156. Die Wasserkraft wurde im 12. Jh. zum Antrieb der Räder für Blasebälge der Schmelzöfen in Verwendung genommen.
- <sup>3)</sup> Walzel (wie Anm. 2) 156
- <sup>4)</sup> Michael Mitterauer, Zollfreiheit und Marktbereich, Forschungen zur Ldkde. v. NÖ, Bd 19 (1969) 285 ff.
- <sup>5)</sup> Friedrich Hausmann, Die Vogtei des Klosters Admont und die Babenberger, Babenberger-Forschungen. IbLKNÖ NF 42 (1976) 112 vergl. dazu: Paul Stepanek, Neues über die Anfänge der Stadt W/Y.  
Waidhofner Heimatblätter Jg. 3 (1977) 7f.
- <sup>6)</sup> FRA II 31, Nr. 115/113
- <sup>7)</sup> FRA II 31, Nr. 126/124
- <sup>8)</sup> Stepanek (wie Anm. 5) 9 u. 15.
- <sup>9)</sup> Siegfried Beyschlag, Die Lieder Neidharts (1975) 229 f
- <sup>10)</sup> FRA II 31, Nr. 126/124
- <sup>11)</sup> Mitterauer (wie Anm. 4) 280
- <sup>12)</sup> FRA II 31, Nr. 326/348
- <sup>13)</sup> wie Anm. 12
- <sup>14)</sup> FRA II, Nr. 137/134
- <sup>15)</sup> Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (1973) 68.
- <sup>16)</sup> FRA II 31, Nr. 186/191
- <sup>17)</sup> Max Weltin, Landesherr und Landherren  
Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich  
Vergleich: JbLKNÖ NF 44/45 (1978/79) 215 f
- <sup>18)</sup> FRA II 31, Nr. 204/209
- <sup>19)</sup> FRA II 31, Nr. 260/281
- <sup>20)</sup> FRA II 31, Nr. 263/283
- <sup>21)</sup> FRA II 31, Nr. 266/287
- <sup>22)</sup> FRA II 31, Nr. 342/362  
Nr. 350/369  
Nr. 351/370
- <sup>23)</sup> Mitterauer (wie Anm. 4) 270 ff
- <sup>24)</sup> FRA II 31, Nr. 295/318 „Civitas nova“  
FRA II 31, Nr. 356/376 „oppidum“  
FRA II 31, Nr. 406/445 „Statmaur“
- <sup>25)</sup> Vergleiche: Herwig Weigl, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt W/Y., maschinenschriftliche Hausarbeit am IfÖG (1980) 11f.
- <sup>26)</sup> FRA II 36, 403ff.